

Der Heilige Geist in vielen Farben – Heiliger Geist und Zeitgeist

Der Heilige Geist in vielen Farben

Evangelische Christen

Evangelikale: Parallel zu „konservativ“ und „liberal“ könnte man sie auch als „radikal“ bezeichnen: als Reformulierung des ursprünglichen Christentums von der Wurzel her „mit Haut und Haaren“ jenseits liebgehabter Traditionen (konservativ) und Anpassungen an die moderne Welt (liberal) unter den Bedingungen der Neuzeit. Als „fundamentalistisch“ ist die radikalere Strömung in Bezug auf das wörtliche Verständnis der Bibel zu bezeichnen. In Bezug auf die Trinität liegt hier der Schwerpunkt auf dem Glauben an den Sohn und den Geist mit einer „Schwachstelle“ beim Glauben an den Vater. „Gott“ ist hier vor allem Jesus, der Vater tritt demgegenüber eher in den „Hintergrund“. Der Glaube hat hier eine hohe Intensität, gilt zumindest der radikaleren Richtung als das „einzig Wichtige im Leben“. In Bezug auf die „Welt“, den Alltag, die Gesellschaft, ist hier die Gefahr zumindest in radikalerer Ausrichtung, dass die Weltlichkeit der Welt dominiert bzw. verschluckt wird vom Glauben: nur Gott ist wichtig, das Weltliche nebensächlich. Glaubensschwerpunkt ist hier die „Heiligung“ im Sinne einer Lebenshingabe an Christus und Erfüllt-Werden mit dem Heiligen Geist mit missionarischer und individualethischer Ausrichtung. Die große Mehrheit evangelischer Christen außerhalb des Westens (mit Wachstum vor allem des Pfingstchristentums) sowie eine kleine, aber fromme Schar freigemeindlicher, freikirchlicher und landeskirchlicher Christen in Europa und Deutschland gehört dieser Richtung an. Sie hat ihre eigene Glaubenskultur mit moderner medialer Präsenz und wirkt auf diese Weise auch auf das Christentum insgesamt ein. Zusammenfassend: Christ-Sein bedeutet hier: Glaube an Jesus Christus oder Leben unter und mit dem Herrn Jesus.

Reformatrische Christen: Konservativ sind sie in Bezug auf die reformatorische Prägung evangelischen Christentums ab 1525 und die altprotestantische theologisch-kirchliche Welt bzw. das „bekenkende Christentum“ im 20. Jahrhundert in den verschiedenen Schulrichtungen. Gemeinsam mit (östlich)

Orthodoxen, Katholiken und wohl auch Evangelikalen und Pfingstlern (aber ohne deren antidogmatische Reserven) sind sie christlichen Grunddogmen von der Dreieinigkeit Gottes und der Gottmenschheit Jesu, von der Allmacht des Vaters und Jesu Sühne am Kreuz treu. Ihr Glaube hat auch stärker eine solche lehrhafte als nur die individuell-erfahrungsorientierte Seite wie bei Evangelikalen und (in abgeschwächter Form) Liberalen. In positiver Selbstbezeichnung oder in kritischer Bezeichnung von außen werden sie auch als „orthodox“ bezeichnet (mit Verwechslungsgefahr zu den östlich-orthodoxen Konfessionen). In Bezug auf die Trinität liegt der Schwerpunkt auf dem Vater und dem Sohn (siehe die Lieder z.B. von Paul Gerhardt), der Glaube an den Geist ist hier nur schwach ausgebildet. Der Glaube hat hier eine „mittlere Intensität“, er ist „das Wichtigste“ im Leben, wenn auch nicht das „einzig Wichtige“. Gerade vom Glauben an den Vater her ist auch Raum für das Weltliche, dessen Bedeutung hier nicht vom Christusglauben her „verschluckt“ wird. Der Glaube hat hier ein starkes Gewicht, aber auch „die Welt“ ihr eigenes Recht (auch sie gehört in den Bereich Gottes). Glaubensschwerpunkt ist die Bewahrung durch den Vater und die Rechtfertigung durch Christus als Annahme des Sünders mit einer stark kirchlichen Ausrichtung (diese Richtung ist auch mehr eine von Pastoren und „kirchlich ausgerichteter Laien“). Beharrungskraft ist hier stärker als die Dynamik von Veränderungen. Durch den starken Vaterglauben (vor allem in der lutherischen Variante) besteht auch eine geistliche Beziehung zum Islam. Zusammenfassend kann man sagen: Christ-Sein bedeutet hier, an den dreieinigen Gott zu glauben.

Liberale: als Zuschreibung durch andere ist diese Bezeichnung selbstverständlich, als Selbstbezeichnung ist sie unbeliebt. Hier wirkt wohl noch die Verdammung des liberalen Kulturprotestantismus durch das Barthsche „bekenkende Christentum“ nach. Nur eine extrem liberale Richtung nennt sich selbst so. Kennzeichen sind die Relativierung oben genannter Dogmen bzw. biblischer Grundaussagen. Glaube gilt hier auch in der Kirche als „Privatsache“ und wird als pluralistisch in Bezug auf jeden einzelnen Christen definiert. Kennzeichnend sind die Aufklärung, Wissenschaft besonders in ihrem geschichtlichen Verständnis, die moderne bürgerliche Kultur als selbstverständlicher Rahmen des Christentums sowie in den letzten Jahrzehnten sozialethische Schwerpunkte (kritisch betrachtet: ein „Sozialmoralismus“). In diesem „Kultur- und Sozialprotestantismus“ wird versucht, die fortschreitende Säkularisierung durch ein „mildes“ (Kritiker sagen:

„weichgespültes“) Christentum aufzunehmen und eine Variante modernen Selbstverständnisses anzubieten, die nicht (ganz) mit dem Glauben bricht. Der Glaube ist hier von sehr maßvoller Intensität, er ist „eine wichtige Sache neben anderen“, nicht die wichtigste und schon gar nicht die einzig wichtige. Glaube ist hier eher Teil von Welt, eine Spielart menschlichen Selbstverständnisses und gewinnt gegenüber der hier dominierenden Weltlichkeit der Welt nur wenig an Eigengewicht. (Bei der Kirche sind die Dinge wichtig, in denen der Glaube zugleich Teil der Welt ist: die kirchliche Institution, die wissenschaftliche Theologie, die diakonische, fachkundige Hilfe.) Schwerpunkte des Glaubens sind hier der Vater und der Geist. Der Vater wird als „Gott der Liebe“ verstanden, der da ist, tröstet und Halt gibt, dem allerdings sozusagen die Allmacht fehlt. Insofern ist der Vater hier in gewisser Hinsicht eher als „guter Geist“ zu verstehen, der an den wohlmeinenden Menschen appelliert, dem Geist von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung zu folgen. Jesus erscheint hier als Prophet dieses Geistes und ist eher schwach konturiert. Im 21. Jahrhundert ist ein Mantra der liberalen Richtung der interreligiöse Dialog im Sinne eines „offenen Ausgangs“: auch christlicher Glaube wird als vorläufige Form einer hier nicht zugänglichen endgültigen Wahrheit verstanden, auf die alle Religionen erst in der Ewigkeit zugehen. Jesus selber ist von daher, pointiert formuliert, aber im Selbstverständnis eher unausgesprochen eine „vorübergehende“ Gestalt (die irgendwann auch vorübergegangen ist) nach Art Johannes des Täufers. In den „distanzierten“ Kirchenmitgliedern und darüber hinaus, aber mehrheitlich auch in den landeskirchlichen Kerngemeinden, in der heutigen Pastoren- und Mitarbeiterschaft sowie in der akademischen Theologie hat diese Richtung ihre Bastionen. Kirchenleitungen sind eher liberal-konservativ ausgerichtet. In Gesellschaft und Politik findet solche Kirchlichkeit noch starke Zustimmung, obwohl ihr vielfach die Menschen in die Indifferenz oder den Säkularismus ohne Gott davonlaufen. Zusammengefasst bedeutet Christ-Sein im liberalen Christentum: christlich an Gott zu glauben.

Katholische Christen: als evangelischer Christ, dem die DNA der Katholiken nicht so vertraut ist wie die der Evangelischen und der auch das katholische „Milieu“ nicht so kennt, fallen mir vier Dinge an Katholiken auf:

1. Es gibt für sie offensichtlich um den dreieinigen Gott herum eine ganze Welt bestehend aus Engeln (an die aber auch bestimmte Evangelische eher einer

Art volkscirchlich-esoterischen Richtung glauben), Mutter Maria, den Heiligen und der kirchlichen Hierarchie. Diese geistliche Welt hat missionarische Integrationskraft (viele heidnischen Lokalgottheiten wurden so in abgestufter Platzanweisung integriert) und oft eine große Bedeutung für die Gläubigen. Auf der anderen Seite habe ich als Evangelischer im Vergleich zum landeskirchlich-evangelischen Milieu oft den Eindruck, dass hier vor allem Christus dennoch trotz der Weite (positiv ausgedrückt) oder Zerfaserung (negativ formuliert) des katholischen Glaubens in der dortigen Kirche selbstverständlicher gepredigt wird.

2. Die Kirche ist für Katholiken wichtiger als für Evangelische. Sie ist ihnen eine ihrem Glauben vorgegebene Institution. Die kirchlichen Amtsträger, hier nicht konzentriert im Amt des Pfarrers, sondern wiederum aufgefächert in Priester verschiedener Hierarchiestufen, Bischöfe und dem Papst an der Spitze, stehen geistlich höher als der Laie, was auch noch im unseligen Zölibat Ausdruck findet, verbunden mit dem Ausschluss der Frauen vom Priesteramt. Diese Bestimmungen führen bekanntlich dazu, dass bevorzugt Homosexuelle und leider auch Pädophile das Priesteramt anstreben und vielen von daher der katholische Klerus und die von ihm dominierte Kirche in dieser Hinsicht als „größte homosexuelle Kultur der Welt“ (Stichwort „große Oper“ für katholische Kirchen und Messen) gilt. Trotz offenkundiger Schwächen in dieser Hinsicht und offenkundigen Spannungen zum modernen Selbstverständnis schafft es die katholische Kirche besser als die evangelische, ihre Schäfchen zusammenzuhalten und die Säkularisierung aufzuhalten.
3. In Sachen Glaube und Werke ist die katholische Lehre weniger eindeutig als die evangelische und stärker matthäisch als die evangelische und insofern Islam und Judentum näher. Der Glaube der Katholiken konzentriert sich dabei, wie es vom Gottesdienst her scheint, auf das Abendmahl, dort Eucharistie genannt. In der Liturgie dazu finden sich aus evangelischer Sicht merkwürdige Vorstellungen: dass die Kirche dem Vater das in Brot und Wein verwandelte Opfer Christi darbietet: als ob wir dem Vater etwas geben könnten und als ob der Vater, von dem ja die Barmherzigkeit in Christus ausgeht, etwas bräuchte, um barmherzig zu werden! Ein doppelter Trugschluss! Dennoch hat diese rituelle statt werthafte Konzentration des Glaubens auch Vorteile: sie fördert zwar nicht so sehr Bildung, ist aber

integrativer: im Blick auf Kinder, alte und behinderte Menschen, aber auch Migranten, die die neue Landessprache nicht so beherrschen.

4. Die katholische Kirche ist eine Weltkirche: als einzige christliche Kirche und wohl auch als einzige religiöse Organisation der Welt, auf jeden Fall in dieser Größenordnung von über einer Milliarde Menschen. Das bedeutet gewiss Spannungen, Katholiken verschiedener Kulturen unter einen Hut zu bringen, hat aber in Zeiten von Globalisierung und Migration unschätzbare Vorteile. Spannend, wenn nun z.B. indische Priester in Deutschland über den deutschen Gläubigen stehen und sich die Verlagerung der Weltchristenheit auf den Süden der Erde sich nun auch in der Hierarchie widerspiegelt!

Orthodoxe Christen: in der Fokussierung auf Kirche ähneln sie den Katholiken (ohne den Primat des Papstes) -, sind aber wiederum – wie auch die Protestanten früher – keine Weltkirche, sondern aufgeteilt in Nationalkirchen. Sie verstehen sich dabei auch als Vertreter ihrer Nation und leisten damit oft eher nationalistischen denn einer der Globalisierung entsprechenden Haltung Vorschub. Überhaupt ist die Kirche hier – wie in der Westkirche seit Ambrosius, der Kaiser Theodosius Ende des 4. Jahrhundert nach von diesem befohlenen Massakern scharf kritisierte und zunächst exkommunizierte – nicht kritisches Gegenüber des Staates, sondern steht als Abbild der himmlischen Welt neben dem Staat, der unkritisch legitimiert wird, wenn er denn nur die Kirche in Ruhe lässt oder hofiert (Putin, Assad). Auf der anderen Seite erträgt der orthodoxe Glaube, wie es scheint, auch geduldig das Martyrium, wenn er wie früher in der Sowjetunion oder heute in islamischen Ländern, mit einem antichristlichen Staat oder antichristlichen Terrorgruppen konfrontiert ist. Der Glaube ist hier innerlicher, mystischer, weltabgewandter als der stärker auf Taten in der Welt sich richtende Wille der westlichen Christen. Ikonen, Bilder, in denen nach deren Verständnis die himmlische Welt uns anblickt, nicht wir diese, sind für den Glauben wichtig. Insofern ist für evangelische Christen der orthodoxe Glaube auch weniger konzentriert als der eigene, obwohl wir die entscheidenden Dogmen der Trinität und der Gottmenschheit Christi von den Orthodoxen haben. Größter theologischer Unterschied zu den Westkirchen ist, dass statt „Sünde und Gnade“ (Paulus) „Vergänglichkeit und Unsterblichkeit“ (Johannes) Hauptthema ist, Christus also mehr Überwinder des Todes (Ostern) als von Sünde und Fluch (Karf Freitag) ist.

Heiliger Geist und Zeitgeist

Glaube als Antwort auf eine Frage der Gesellschaft: Vereinfacht gesagt kann man feststellen: christlicher Glaube ist dann erfolgreich bzw. im Wachstum begriffen, wenn er Antwort auf eine Frage der Gesellschaft ist. Aufgabe von Theologie und Kirche ist in diesem Sinne, christlichen Glauben so zu formulieren, zu verkündigen und zu gestalten, dass er als ebensolche Antwort kenntlich wird. (Ein oben angeführtes Beispiel ist die „iroschottische“ statt „romanische“ Version des christlichen Glaubens im frühen Mittelalter, die dann erst zur Verbreitung christlichen Glaubens auf dem Land in Mitteleuropa führte.) Darum kann und sollte man sich bemühen – herstellen kann man diesen Zusammenhang von „Frage und Antwort“ nicht. Auch kann man meist gar nicht so genau erklären, warum christlicher Glaube hier Antwort auf Fragen einer Gesellschaft ist und dort nicht.

Theologisch kann man sagen: Christlicher Glaube ist erfolgreich, wenn Heiliger Geist und Zeitgeist zusammenkommen: wenn *Gott der Heilige Geist* in seinem Glauben- Wirken und *Gott der Vater* in seinem Welt-Wirken an einem Strang ziehen und so zusammen stimmen. Luther spricht hier von einem „Treffen“, ich würde sagen: von Vater und Geist, der weltlichen und der geistlichen Welt. Erweckung ereignet sich bei einem solchen Zusammentreffen. Wo der Heilige Geist eher gegen den Zeitgeist wirken muss, ist Bleiben im Glauben angesagt und ein langer Atem. Zudem ist ja nie sozusagen die ganze Gesellschaft entweder ganz oder gar nicht von ihren Fragen her vom christlichen Glauben angesprochen. Heute bei uns ist es offenbar eine Minderheit, immerhin eine starke Minderheit, die im christlichen Glauben Antwort auf ihre Lebensfragen findet, wobei diese Minderheit wiederum eine Koalition verschiedener kleinerer Minderheiten ist. Zudem erklärt das Zusammentreffen mit dem Zeitgeist auch nicht alles: Jesus erwählt halt die Seinen, auch in ungünstigen Zeiten. Der Heilige Geist kann auch Glauben schenken sozusagen „zur Unzeit“ und jenseits von Fragen des Zeitgeistes, aber er tut dies wohl nur selten jenseits der Lebensfragen einer bestimmten Person. Vom Grundverständnis dieser „Offenbarung“ her ist diese je zu beziehen auf Fragen der Zeit, die ja wiederum auch vom Vater kommen und im eingeschränkten Sinne seine „Offenbarungen“ sind. Die Offenbarung des dreieinigen Gottes bleibt aber auch

sich selbst treu und mit sich identisch, wenn sie auch in verschiedenen Kulturformen auftritt. Jesus Christus ist dabei der Fixpunkt der Offenbarung des dreieinigen Gottes, während der Vater (Weltwirken) und der Geist (Glaubenswirken je in einer Kultur) sozusagen flexibel agieren.